

Salz der Erde sein – Zukunftswerkstatt zum Selbstverständnis der diözesanen Räte

17. Februar 2006, Trier

Zum Selbstverständnis der diözesanen Räte aus dem Geist des Vat. II

Elisabeth Jünemann

Wie verstehen sich die diözesanen Räte? Oder: Wie verstehen sich Laien, die sich in diözesanen „Räten“ organisieren? Wenn gilt, was Sie (in Übereinstimmung mit der Bergpredigt wie mit dem 2. Vatikanischen Konzils) als Thema des Tages gewählt haben, dann jedenfalls sehr selbstbewusst: Als das „Salz der Erde“. Ich nehme das gerne auf:

„Ihr seid das Salz der Erde“!

„Salz der Erde“ zu sein, das ist, so steht es in der Bergpredigt, Sache der Jünger Jesu. „Ihr seid das Salz der Erde“! (Mt 5,13) Nicht: Ihr *solltet* es sein; gebt Euch Mühe Nicht: Ihr *könntet* es sein, wenn Ihr das denn richtig anpacken würdet „Ihr seid es“. Punktum. Ihr seid von Gott dazu bestellt. Ihr seid, bei aller angebrachten Bescheidenheit, bereits das Salz, das Wirkung zeigt, Veränderung bewirkt. Das die Erde verändert, das, weil bei Matthäus „Erde“ für Welt und Menschheit steht, die Welt verändert.¹

„Ihr seid das Salz der Erde“, der Welt, der Menschheit. So gelesen, ist das ein Satz, der gewaltige Wirkung zuweist – den Jüngern Jesu; denen, die auf die Botschaft Jesu vom „Reich Gottes“ hören. Und sich einen Reim darauf machen können. Die sind angesprochen: Ihr, die Ihr die Botschaft Jesu vom „Reich Gottes“ zu hören versteht und das Leben damit zusammenzubringen versteht. Die Ihr etwas versteht von der Sache Gottes mit den Menschen. Und gemeinsame Sache mit Gott macht.² Ihr, die Ihr wisst, was es heißt, dass, wie es im Konzilsdokument „Gaudium et Spes“ steht, das „Irdische und das, was am konkreten Menschen diese Welt übersteigt, ... verbunden (sind)“ (GS 76). Ihr, die Ihr den Himmel mit der Erde zusammenzubringen versteht. Ihr verändert die Welt.

„Ihr seid das Salz der Erde“, der Welt, der Menschheit. So gelesen ist das ein Satz, der aufs Ganze geht. Der mutet zu, das Ganze im Blick zu haben. Den Himmel und die Erde. Wo von beidem gesprochen wird, wo beides zusammenkommt, wo Immanenz und Transzendenz verbunden sind, da, und nur da, ist Veränderung möglich. Kommt eines der beiden nicht mehr vor, der Himmel oder die Erde, ist die Chance verspielt. Wo der Himmel verschwiegen wird, wird das Reden von der Welt trostlos autistisch. Wo die Welt nicht zu Wort kommt, redet man sich in ein spiritistisches Wolkenkuckucksnest.³

„Salz der Erde zu sein“ – das ist Sache der Jünger. Sache derer, die von beidem etwas verstehen, vom Himmel und von der Erde. Das ist die Voraussetzung für die Welt verändernde Wirksamkeit – notwendige und hinreichende zugleich. Die Welt zu verändern, das ist, so ist es im Konzilsdekret über die Kirche, Lumen Gentium, nachzulesen, nicht *auch* Sache der Laien, es ist *vor allem* Sache der Laien: Es gibt Zeiten und Orte, da kann die Kirche „nur durch sie Salz der Erde werden“ (LG 33).

„Salz der Erde“

Salz, das ausgestreut wird.

„Salz der Erde“ sein. Salz, das Wirkung zeigt – aber nicht, wenn es für sich bleibt⁴, nicht, wenn es im Salzfass bleibt. Zum Wirken muss es schon ausgestreut sein. „Ihr seid das Salz der Erde“. Das heißt: Lasst

¹ Vgl. E. Schweizer, Die Bergpredigt, Göttingen 1982, 25-28 (Jüngerschaft Mt. 5,13-16), 25.

² Vgl. H.J. Höhn, Kirche. Fremde Heimat?, in: Impulse 2003, Heft 2, 2-7, 2f.

³ Vgl. E. Jünemann, Katholisch-sozial oder: Dem Himmel und der Erde verpflichtet, in: W. Boscheinen/ H. Nitsche (Hg.), Freude und Hoffnung. 40 Jahre Pastoralkonstitution – Programm des KSI, Bad Honnef 2005, S. 181-201.

⁴ „Salz ist ... kein Lebensmittel, das man um seiner selbst willen genießt. Es ist nicht selber Speise, sondern man fügt es den Speisen hinzu. ... Wollte hingegen jemand auf den Gedanken kommen, Salz als Selbstzweck und also selber als Speise auszugeben, so würde

Euch „ausstreuen“, auf die Erde, in die Welt, zwischen die Menschen, mitten ins Leben. In das private Leben, das politische Leben, das wirtschaftliche. Das ist Eure Aufgabe. Lasst Euch nicht zurückhalten. Von niemandem. Ihr müsst hinaus in die Welt. In die verschiedenen Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, in den privaten, politischen oder wirtschaftlichen Alltag. Sonst wirkt Ihr nicht.

„Salz der Erde sein“. Salz, das ausgestreut ist. Geradezu beschwörend redet das Konzil gegen jede Salzfassmentalität. Vehement wendet es sich gegen die Spaltung zwischen Glauben einerseits und dem privaten, politischen, wirtschaftlichen Alltag andererseits. Die sei, ist da zu lesen, eine der "schweren Verirrungen unserer Zeit“, ein „Ärgernis, das schon die Propheten im Alten Bund heftig angegriffen“ haben (GS 43). Der manchmal gar nicht so unverständliche resignierte Rückzug der Kirche aus einer Gesellschaft, in der der Gegenwind sogar aus den eigenen Reihen stärker wird, ist damit nicht kompatibel. Und der theologisch begründete Versuch, sich auf den vermeintlichen eigentlichen Kern des kirchlichen Lebens zurückzuziehen – hie und da, mal leiser, mal lauter, auch in Kirchenleitungen (vor allem bankrottbedrohter Bistümer) zu beobachten – genauso wenig. Jedenfalls nicht, wenn man das 2. Vatikanische Konzil theologisch ernst nimmt. Danach, nach der Kirchenkonstitution „Lumen Gentium“, ist die Kirche: „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“ (LG 1) Kirche ist „signum“ und „instrumentum“. „Zeichen“ (man muss es sehen können) und „Werkzeug“ (man muss es erfahren können). Identität, Daseinsberechtigung von Kirche ist es, immer und überall Zeichen zu sein für die Anwesenheit Gottes. Zeichen für das heil(ig)ende und helfende Wirken Gottes. Und Werkzeug. Kirche ist nur, wenn sie zeigt und tut, wovon sie erinnernd und hoffend spricht.

„Salz der Erde“ sein. Das heißt: In der Welt *sichtbar machen* – Zeichen –, dass Gott sich dem Menschen heil(ig)end und helfend zuwendet. In der Welt *bewirken* – Werkzeug –, dass die Zuwendung Gottes den Menschen heiligt und heilt.

„Salz der Erde“

Salz, das gegen Fadheit und Fäulnis wirkt

„Salz der Erde“ sein. Salz, das würzt; das die verschiedenen Speisen je verschieden verändert, Salz, das ätzt und brennt, vor allem wunde Stellen. Und auch das Salz, das vor dem Verderben schützt. Salz gegen Fadheit; Salz gegen Fäulnis⁵. „Ihr seid das Salz der Erde“. Das heißt: Dringt ein in die Gesellschaft, in die unterschiedlichen gesellschaftlichen Systeme. Findet die wunden Stellen, ätzt und brennt. Wirkt hinein in die Familien, in die Regierungen und Parteien, in die Wirtschaftsverbände oder Konzerne. Irritiert es, das gesellschaftliche Leben, verändert es. Zu seinem Vorteil. Ihr bewahrt es vor Fadheit und Verderben.⁶

„Salz der Erde“ sein. Salz, das eindringt in die gesellschaftlichen Bereiche. In religionsfremde Systeme⁷, in religionsferne Systeme. Zum Beispiel in die Politik. Salz, das in die Politik eindringt und wirkt. Und wie? Wenn doch die Politik und die Politiker anderes zu tun haben als die Kirche und die, die in ihrem Namen Himmel und Erde zueinander bringen wollen? Über die Frage nach der Gerechtigkeit! Die stellt sich (im Blick auf die Wählerstimmen schon aus purem politischen Eigeninteresse) auch in der Politik: Uni sono spricht man z.B. von der Krise des Sozialstaates. Vom drohenden Konkurs, von notwendigen Rettungsversuchen und vom unvermeidlichen Umbau. Politische Entscheidungen, Umbaumaßnahmen im Sozialstaat, zumal, wenn der Umbau mit dem Abbau sozialer Leistungen im Arbeitslosen- und Sozialhilfebereich, im Bereich der Altersversorgung, der Gesundheitshilfe etc. einhergeht, machen Angst. Gleich, ob die Notwendigkeit eingesehen wird oder nicht. Zurecht. Sozialstaatliche Veränderungen sind voller Risiken für jedermann und jede Frau. Da stellt sich die Frage nach verlässlich waltender Gerechtigkeit, auch in der Politik. Eine Frage, die von der Religion, vom Christentum beantwortet werden kann, nie von der Politik selber.

die Reaktion derer, die darauf hereinfließen, alsbald jeden überzeugen, dass Salz als Speise genossen ungenießbar ist: Man würde spucken.“ E. Jünger, Reden für die Stadt. Zum Verhältnis von Christengemeinde und Bürgergemeinde, München 1978, 22f.

⁵ Vgl. H. Thielicke, Das Leben noch einmal beginnen. Ein Gang durch die Bergpredigt. Stuttgart 1956, 36-47 (Salz, nicht Honig der Welt)

⁶ Vgl. R. Leicht. Ihr seid das Salz der Erde! 2000 Jahre Christen im Widerspruche, Gütersloh 1999

⁷ Vgl. dazu N. Luhmann, Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie, Frankfurt 1984.

„Salz der Erde“ sein. Das heißt, die Frage nach der Gerechtigkeit so zu stellen und zu beantworten, dass sie die Politik verändert. Das heißt – weil „Gerechtigkeit“ zunächst ein Begriff ist, der unpräzise ist, uneindeutig⁸ ist und nicht sonderlich weiterhilft – „Gerechtigkeit“ als „Gerechtigkeit vor Gottes Angesicht“⁹ zu erklären. Eine Vorstellung von „Gerechtigkeit“ zu vermitteln, die den alttestamentlichen Gedanken der Freiheitserhaltung im Programm hat; die 10 Gebote des Alten Testaments vor allem, als Wegweiser in die Freiheit. Eine Vorstellung von Gerechtigkeit, die den neutestamentlichen Gedanken der Nächstenliebe, oder wie es der frühere Bonner Sozialethiker Nikolaus Monzel einst formulierte: die „Liebe als Sehbedingung der Gerechtigkeit“¹⁰, im Programm hat. Die Liebe, von der Papst Benedikt in seiner Enzyklika „Deus est caritas“ sagt, dass sie „das gesamte Leben der gläubigen Laien beseelen muß und folglich auch ihr politisches Wirken“ (Deus est caritas 29)

„Salz der Erde“ sein. Das heißt, die Politik, die Wirtschaft, das Privatleben zu durchdringen mit Worten und Wirken, die den Himmel auf die Erde bringen¹¹, die wenigstens einen Schatten (adumbratio GS 39) des Reiches Gottes sichtbar machen. „Salz der Erde“ sein, das heißt, gesellschaftliche Bereiche mit einem christlichen Programm von Gerechtigkeit zu durchdringen. Damit die Angst der Menschen vor dem Heute begrenzt, die Hoffnung auf die Zukunft bestärkt wird.

„Salz der Erde“

Salz, das dosiert wird

„Salz der Erde sein“. Salz, das nicht einfach überall gleichmäßig kräftig ausgestreut werden darf sondern entsprechend der Eigenart der Speise dosiert werden muss. Salz, das die Eigenart der Speise auch verderben kann, die Speise verderben kann. „Ihr seid das Salz der Erde“. Das heißt: Verändert die Lebensbereiche der Menschen ohne ihre Eigenart zu zerstören, beachtet, so sagt es das Konzil in der Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“, die „Eigengesetzlichkeit“ (GS 36), nach der sie funktionieren. Beachtet ihre systemeigene Logik. Eine Politik, die keine Wählerstimmen gewinnt, ist nicht mehr. Eine Wirtschaft, die keinen Gewinn macht, ist keine.

„Salz der Erde sein“. Das ist nicht leicht. Das Salz der Erde aufzunehmen, auch nicht. Zum Beispiel für die Politik¹²: Hier Politik – da Religion. Das sind unterschiedliche Systeme. Mit unterschiedlicher Logik, unterschiedlicher Funktion, unterschiedlichen Regeln. Was die Systemtheorie mit der je eigenen Logik der Systeme Religion und Politik erklärt, die nicht aufgegeben werden darf, will man das System nicht zerstören, das haben die Konzilsväter in den Texten der Pastoralkonstitution so formuliert: „Wenn wir unter Autonomie der irdischen Wirklichkeiten verstehen, dass die geschaffenen Dinge und auch die Gesellschaften ihre eigenen Gesetze und Werte haben, die der Mensch schrittweise erkennen, gebrauchen und gestalten muss, dann ist es durchaus berechtigt, diese Autonomie zu fordern. ... Durch ihr Geschaffensein selber nämlich haben alle Einzelwirklichkeiten ... ihre eigene Gutheit sowie ihre Eigengesetzlichkeit..., die der Mensch unter Anerkennung der den einzelnen Wissenschaften und Techniken eigenen Methoden achten muss.“ (GS 36)

„Salz der Erde“ sein, das heißt so gesehen auch, ein Maß an Toleranz wahren. Ein Maß, das zu bestimmen ist. Die einen klagen, die Kirche sei zu starr in ihren Grundsätzen. Sie halten der Kirche vor, dass sie die Zeichen unserer Zeit, die sich als „säkular“ definiere, nicht erkenne. Sie sprechen von verschiedenen Grundschemas der Weltdeutung. Von verschiedenen Diskursarten. Jeder Diskurs hat das gleiche Recht. Wahrheit erscheint im Plural. Ein Meisterdiskurs existiert nicht: Es gibt eben keine Welterklärung, die von

⁸ Vgl. H. Bouillon, Die Fiktion der sozialen Gerechtigkeit, in: FAZ v. 4.2.2006, 17.

⁹ „Gerechtigkeit vor Gottes Angesicht“, so lautet das Motto des diesjährigen Katholikentags 2006 in Saarbrücken.

¹⁰ N. Monzel, Solidarität und Selbstverantwortung. Beiträge zur christlichen Soziallehre, München, 1959.

¹¹ Im Gegensatz zu dem vor gut 2 Jahren erschienen „Impulspapier“ mit Titel „Das Soziale neu denken, das nicht in der Sprache der Religion spricht sondern in Sätzen, die politischer sind als die Politik, wirtschaftlicher sind als die Wirtschaft, die kompatibel sind mit allem, was da immer schon gesagt wurde. Vgl. das von der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen der Deutschen Bischofskonferenz verfasste „Impulspapier“ mit dem Titel „Das Soziale neu denken. Für eine langfristig angelegte Reformpolitik“ vom 12.12.2003 und die kritische Diskussion der Kompatibilität dieses Papiers mit der Katholischen Soziallehre z.B. durch: N. Blüm, Katholische Soziallehre quo vadis? Anmerkungen zum bischöflichen Impulstext „Das Soziale neu denken“, in: Stimmen der Zeit, 3/2004.

¹² Vgl. J. Ratzinger (Benedikt XVI.), Salz der Erde. Christentum und katholische Kirche im 21. Jahrhundert, München ²2005, 290.

allen angenommen wird. Sie halten der Kirche vor, dass sie die Zeichen unserer Zeit, die sich als „plural“ definiert, nicht erkenne. Das „anything goes“, das ursprünglich für die Ästhetik gemeint war, übertragen sie selbstverständlich auf die Politik, die Religion und die Moral. Alles geht überall. Es ist überall Raum für alle und für alles. Es geht „so und so“, „sowohl als auch.“ Es geht alles. Warum gebärdet sich die Kirche so intolerant? Weil es eine Art von Toleranz¹³ gibt, die die Kirche, würde sie sich dazu hinreißen lassen, zerstören würde, sagen die anderen. Sie fürchten die „feindliche Übernahme“. Zurecht. Sie wehren sich gegen den Angriff auf das, was sie ausmacht: Ihre Überzeugung nämlich, dass es eine Wahrheit gibt, die erkannt sein will. Sie halten den Menschen für wahrheitsfähig. Für fähig, nach der Wahrheit zu suchen. Und ihr zum Durchbruch zu verhelfen. Religion und Theologie haben im Laufe ihrer Geschichte¹⁴ zu unterscheiden gelernt. Es gibt eine Toleranz ohne Standpunkt. Eine kraftlose Freundlichkeit ohne Folgen. Eine Toleranz, die den Markt als Vorbild hat. Auf dem ja auch alles möglich ist, wenn es sich nur verkauft. Eine Toleranz, die nichts anderes ist als ein Mäntelchen, das sich die umlegen, die die Wahrheit ohnehin für unauffindbar halten. Und es gibt eine Toleranz, die an einer Wahrheit über den Menschen und die Welt festhält. Ohne in satte Selbstgewissheit zu verfallen. Die sich Zweifel und Selbstkritik bewahrt. Mit dem möglichen Irrtum rechnet. Auch dem eigenen. Die Kölner sagen das in einem liebenswerten Satz: „Jeder Jeck is anders“. Sie nehmen mit gutem Grund an, dass alle Menschen Jecken sind, zumindest ab und zu. Eine Toleranz, die gelernt hat, kritische Distanz zum eigenen Verhalten zu entwickeln. Eine Toleranz, die gelernt hat, die Verschiedenheit der Welterklärung und der Lebensentwürfe zu respektieren. Alternativen wahrzunehmen. Und zu verstehen versuchen.

„Salz der Erde“ sein, das heißt, in fremden Bereichen zu wirken. Dabei die Fremdheit der Logiken bzw. der Lebensprinzipien zu achten. Auf die Okkupation des anderen zu verzichten. Und die Okkupation durch andere zu verhindern.

„Ihr seid das Salz der Erde“!

„Salz der Erde sein“. Jedenfalls bedeutet das, beides im Blick zu haben, den Himmel und die Erde. Für beides ein zustehen, für den Himmel und für die Erde. Für das Evangelium und die christliche Tradition, für ihre Verheißung des Reiches Gottes. Und für die Gesellschaft mit ihren unterschiedlichen Systemen oder „Kultursachbereichen“ und Eigengesetzlichkeiten „Salz der Erde“ zu sein, das heißt, den Himmel und seine Verheißung mit der Erde und ihren je unterschiedlichen Eigengesetzlichkeiten zusammenzubringen.

„Ihr seid das Salz der Erde“, das heißt: Ihr setzt Zeichen. Jedenfalls. Zeichen für die verheißene Herrschaft Gottes. Ihr seid Werkzeug. Werkzeug für das Leben in der verheißenen Herrschaft Gottes.

Ihr sollt „Zeichen“ setzen – das spricht von der Notwendigkeit, deutlich in der Nachfolge Jesu zu stehen, für Menschlichkeit zu stehen. Dafür zu stehen, dass alle Menschen eine Vorstellung bekommen vom versprochenen Gottesreich. Eine Vorstellung vom Leben, wie es vom Ursprung her sein kann und sein soll und wie es einmal sein wird. Das Reich Gottes muss, so formuliert es die Pastoralkonstitution des 2. Vatikanischen Konzils, zumindest und wenigstens als Schatten („adumbratio“ GS 39) erkennbar sein. Was bedeutet, dass, wer immer in diesem Zeichen arbeitet, etwas wissen muss von dem, für das er steht. Er muss etwas wissen von der Verkündigung des Reiches Gottes. Und er muss es erkennbar machen können. Dass er dazu eine entsprechende Haltung braucht, versteht sich von selbst.

Ihr sollst zum „Werkzeug werden“ – das spricht von der Notwendigkeit, in der Nachfolge Jesu Menschlichkeit zu üben. Von Anfang an ist Christsein verbunden mit christlichem Handeln. Jesu Botschaft von der Heilung des ganzen Menschen, von Menschen, denen wieder ins Leben zurück geholfen wird, von Lahmen, die wieder beweglich werden und mit - gehen können, von Blinden, die wieder sehend werden und mit offenen Augen durch die Welt gehen, dies muss in der konkreten Kirche erfahrbar sein. Von Anfang an sind Christen die, die sich des anderen, des Fremden, des Armen, des Kranken, des Obdachlosen, des Einsamen annehmen (Mt 25). Von Anfang an gehört zur Christlichkeit das Werk der Nächstenliebe. Der Menschlichkeit. Was bedeutet, dass, wer immer im Namen der Kirche wirkt, wer immer ihre Vollzüge mit

¹³ Vgl. Kongregation für die Glaubenslehre (Hg.), Lehrmäßige Note zu einigen Fragen über den Einsatz und das Verhalten der Katholiken im politischen Leben, Rom 2002.

¹⁴ Vgl. Art. „Toleranz“, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland Bd. 6, 445-605.

trägt, wissen muss, wie Menschlichkeit zu bewirken ist. Er muss wissen, wie zum Wohl des anderen zu verfahren ist. Und er muss es können. Dass das nicht ohne entsprechende Haltung gelingt, versteht sich.

Zurück zur Ausgangsfrage: Wie verstehen sich die diözesanen Räte? Oder: Wie verstehen sich Laien, die sich in diözesanen „Räten“ organisieren? Als „das Salz der Erde“. Einzel oder in Gruppen bzw. in Räten. Auf allen Ebenen der Kirche. Sie sind die, die den Himmel auf die Erde bringen, dahin, wo sie die Feldkompetenz haben, die Logik des Systems kennen. Die Zeichen setzen und Werkzeug sein können.

Jedenfalls, wenn man die Pastoralconstitution des 2. Vatikanischen Konzils ernst nimmt. Da heißt es: „Die Laien sind eigentlich, wenn auch nicht ausschließlich, zuständig für die weltlichen Aufgaben und Tätigkeiten. Wenn sie also, sei es als Einzelne, sei es in Gruppen, als Bürger dieser Welt handeln, so sollen sie nicht nur die jedem einzelnen Bereich eigenen Gesetze beobachten, sondern sich zugleich um gutes fachliches Wissen und Können in den einzelnen Sachgebieten bemühen. ... In Anerkennung der Forderungen des Glaubens und in seiner Kraft sollen sie, wo es geboten ist, mit Entschlossenheit Neues planen und ausführen.“ (GS 42)

40 Jahre nach dem Konzil bekräftigt Papst Benedikt XVI einmal mehr genau diesen Satz in seiner Enzyklika: „Die unmittelbare Aufgabe, für eine gerechte Ordnung in der Gesellschaft zu wirken, kommt dagegen eigens den gläubigen Laien zu. Als Staatsbürger sind sie berufen, persönlich am öffentlichen Leben teilzunehmen. Sie können daher nicht darauf verzichten, sich einzuschalten „in die vielfältigen und verschiedenen Initiativen auf wirtschaftlicher, sozialer, gesetzgebender, verwaltungsmäßiger und kultureller Ebene, die der organischen und institutionellen Förderung des Gemeinwohls dienen“. Aufgabe der gläubigen Laien ist es also, das gesellschaftliche Leben in rechter Weise zu gestalten, indem sie dessen legitime Eigenständigkeit respektieren und mit den anderen Bürgern gemäß ihren jeweiligen Kompetenzen und in eigener Verantwortung zusammenarbeiten. Auch wenn die spezifischen Ausdrucksformen der kirchlichen Liebestätigkeit niemals mit der Aktivität des Staates nivelliert werden dürfen, bleibt doch unbestritten, daß die im Sinne einer „sozialen Liebe“ prägt.“ (Deus est caritas 29)